



Die Kulturlandschaft heute – zum Stand der Dinge

Kurzreferat von Dr. Benno Schubiger, Direktor der Sophie und Karl Binding Stiftung im Rahmen der Tagung „Die Zukunft beginnt heute! Strategien für die Kulturszene Schweiz“ des Studienzentrums Kulturmanagement der Universität Basel.

Wo steht die Schweizer Kulturlandschaft heute? In meiner kurzen Einleitung will ich einen Zeitraum von fünfzehn Jahren überblicken. Denn 1999 war es, als an der Universität Basel der Grundstein zum Studienzentrum Kulturmanagement gelegt wurde, das uns zu dieser heutigen Tagung eingeladen hat.

Es geht hier allerdings nicht ums Jubilieren. Vielmehr möchte ich nun eine Art Zwischenbilanz erstellen und dabei auf einige bemerkenswerte Entwicklungen seit 1999 verweisen. Ich wage dabei die Aussage, dass sich die Schweizer Kulturszene mit allen ihren Implikationen in den vergangenen fünfzehn Jahren in einer zuvor nie gekannten Dynamik entfaltet hat. Und ich vermute, dass sie eine Entwicklung erfahren hat, die in puncto Stärke, Breite und Tiefe von den Kulturakteuren selber stark unterschätzt wird.

Meine persönliche 15-Jahre-Kulturszene-Bilanz beginne ich mit dem 18. April 1999. Damals genehmigte das Schweizer Volk mit knapp 60 % die neue Bundesverfassung. Seither verfügt die Schweiz mit dem szenenotorischen „BV 69“ erstmals in ihrer Verfassungsgeschichte auch über einen Artikel zur Kulturförderung. Auf dieses politische Ereignis abgestimmt lud dann das Bundesamt für Kultur BAK zusammen mit Pro Helvetia und dem Gottlieb Duttweiler Institut auf den 30./31. August 1999 zur Tagung „Zahlen, bitte!“ ein. Mit dem Untertitel „Koordination und Kooperation in der schweizerischen Kulturförderung“ versammelte das Symposium am GDI in Rüslikon eine knappe Hundertschaft von Kulturförderern und Kulturakteurinnen. Diese diskutierten begierig den „Kulturbericht 1999“, den Anna Schindler und Christoph Reichenau präsentierten: eine sogenannte „Umschau nach 24 Jahren“, Bezug nehmend auf den „Clottu-Bericht“ von 1975.

Ich will hier nicht über den Inhalt des immer noch lesenswerten Buches „Zahlen, bitte!“ alias „Kulturbericht 1999“ reden, sondern über die multiplen direkten und indirekten Folgen dieser Tagung:

1. „Zahlen, bitte!“ war der erste Akt im anspruchsvollen, bisweilen dramatischen und sowieso epischen Prozedere der Umsetzung des BV 69 ins Kulturfördergesetz KFG. Wer hätte 1999 gedacht, dass dieser Legiferierungsprozess geschlagene 10 ½ Jahre dauern würde, mehrere Hearings und Vernehmlassungen verlangen und zudem massives Powerplay zwischen BAK und Pro Helvetia provozieren würde? Erst im Dezember 2009 verabschiedete das Parlament das KFG, und nochmals zwei Jahre dauerte es bis die erste Kulturbotschaft am 1. Januar 2012

in Kraft treten konnte. Eine erste Zwischenbilanz im sich lichternden Nebel zeigt: einige Verlierer des vorangegangenen Verteilungskampfes, gewöhnungsbedürftige neue Strukturen und einen beträchtlichen Kommunikationsbedarf bei BAK und Pro Helvetia für deren veränderten Projekt- und Programm-Portfolios. Das periodische kulturpolitische Steuerungselement der Kulturbotschaft erleichtert vermutlich auch die Lobbying-Möglichkeiten der Anspruchsgruppen schweizerischer Kulturpolitik.

2. Eine direkte Folge der Tagung „Zahlen, bitte!“ war die Gründung des „Forum Kultur & Ökonomie“ im Jahr 2000, das sich auch heute noch grösster Vitalität erfreut. Immer noch kann es jährlich eine repräsentative Zahl öffentlicher und privater Förderer sowie kommerzieller Sponsoren zum fachlichen Diskurs und zum Szenetreff animieren.

3. An der Tagung in Rüslikon war auch die Forderung nach Ausbildungsmöglichkeiten in Kulturmanagement erhoben worden. Keinen Monat später, im September 1999, konnte die Universität Basel die Lancierung ihres Masterprogramms Kulturmanagement ankündigen. Zusätzliche Weiterbildungsangebote in Kulturmanagement folgten kürzester Zeit, sodass bereits im Juni 2000 – in einer Mischung aus Verwunderung und Besorgnis - zur Tagung „Boom der Kulturmanager“ nach Zürich eingeladen wurde.

Wenn ich die vorhin erwähnten Ereignisse und Entwicklungen als Parameter interpretiere, dann komme ich zu folgenden drei Begriffen: Relevanz, Vernetzung, Professionalisierung.

Das Kulturgesetz hat der gesamten Kulturbranche zu mehr *Relevanz* im Politbetrieb verholfen. Wachstum brachten aber auch die Schaffung mehrerer kantonaler und kommunaler Kulturleitbilder oder –reglemente, die Gründung etlicher neuer Kulturinstitutionen, der massive Ausbau bestehender Häuser und damit verbunden ein beachtlicher Mittelzufluss vonseiten der öffentlichen Hand, von Sponsoren, von Mäzenen, von alten und neuen Förderstiftungen. Avenir Suisse hat errechnet, dass in einigen (wenn auch nicht in allen) Kantonen und Städten Kulturbudgets vorhanden sind, die im internationalen Vergleich von einsamer Höhe sind. Wohin diese Gelder fliessen, kann man unter anderem an den grösser und schöner werdenden Hochschulen für Kunst in Basel, Luzern oder Zürich sehen, auch in grosszügig auszubauenden Kunstmuseen in Basel, Lausanne oder Zürich oder dann im Nationalmuseum in Zürich. Über Geldmangel kann die Schweizer Kunstszene nicht unbedingt klagen, vielleicht aber über eine problematische Allokation der Finanzmittel.

Die Relevanz von Kultur in unserer Zivil- und Medien-Gesellschaft äusserte sich glücklicherweise auch in grossen Kulturdebatten, wie jene um Thomas Hirschhorn, um die sog. „Leuchttürme“, um den „Kulturinfarkt“ oder aktuell um den Hafenkran. Sie haben viele Schweizerinnen und Schweizer bewegt, entweder gefreut oder genervt.

Mein zweiter Parameter heisst *Vernetzung*. Ich habe ihn vorhin mit der Gründung des Forum Kultur & Ökonomie in Verbindung gebracht. Vernetzung bringen ebenso seit 2001 z. B. SwissFoundations - Verband der Schweizer Förderstiftungen, oder seit 2002 AdS – Autorinnen und Autoren der Schweiz oder die junge Gründung von 2012 KIK - Verein der Kuratorinnen und Kuratoren von Institutionellen Kunstsammlungen. Zur Vernetzung zähle ich selbstredend das Internet, das als wirkungsmächtiges Kommunikationsmedium viele Entwicklungen und Projekte erst möglich machte.

Der Parameter *Professionalisierung* wird im jüngeren Kulturbetrieb unter anderem auch mit dem Fach Kulturmanagement in Verbindung gebracht. Wo Management steht, da ist Ökonomie nicht weit. Wir haben eine „Betriebsökonomisierung“ erlebt, welche sich in Kulturmanagement niederschlägt. In den vergangenen Jahren hat die Kultur aber auch eine „Nationalökonomisierung“ erfahren. Sie hat den Kulturlobbyisten die Begriffe „Umwegrentabilität“,

„Kulturwirtschaft“ und „Kreativwirtschaft“ gegeben, mit denen die Kultur die argumentative Abkürzung zur Rendite, zum Arbeitsmarkt oder zum Förderwesen nehmen kann.

Unbedingt muss beim Begriff der Professionalisierung auf die massive Aufwertung hingewiesen werden, welche die Ausbildung in Kunst und Kultur durch den Bologna-Prozess erfahren hat. Auch wenn hierzulande keine „Académies des Arts“ entstanden sind, so doch immerhin blühende „Universities of the arts“.

An Hand von drei Parametern wollte ich wenige Schlaglichter auf einige Entwicklungen der vergangenen Jahre werfen. Und ich verhehle nicht, dass ich diese meist als positiv betrachte, über Strecken gar als beeindruckend.

Auch wenn man die Kulturlandschaft nicht nach Parametern analysiert, sondern z. B. nach Sparten, zeigt sich eine erstaunliche Dynamik. Sind Sie sich bewusst, was sich alles bewegt hat in den letzten 15 Jahren? Aus den verschiedenen Sparten greife ich als Beispiel die *Literatur* heraus, die sich vom Förderwesen als etwas stiefmütterlich behandelt sieht. In Basel, Genf, Lenzburg, Montricher und demnächst wohl auch in Stans entstanden oder entstehen Literaturhäuser. In Biel wirkt seit 2006 das zweisprachige Schweizerische Literaturinstitut. In Lausanne blühen mit dem Centre de Traduction Littéraire und in Wernetshausen mit dem Übersetzerhaus Looren die Zentren für Literarisches Übersetzen. Wachsend ist die Anzahl erfolgreicher Literaturfestivals – angefangen bei den traditionellen Solothurner Literaturtagen über das Internationale Literaturfest Leukerbad zum Festival Le livre sur les quais und so weiter. Jüngere Initiativen sind die „ch Reihe an den Schulen“ oder „Literarischer Monat“. Bald unübersichtlich ist die Zahl der ausgelobten Literaturpreise, auch weil das Bundesamt für Kultur seit letztem Jahr die Schweizer Literaturpreise ausgerichtet. Dass jüngst die Schweiz einen viel beachteten Spezialauftritt an der Buchmesse Leipzig hatte, zeugt ebenso von einer heute lebendigen und über die Grenzen ausstrahlenden Schweizer Kulturlandschaft.

Wohl dürften nicht alle dieser Initiativen und Institutionen finanziell auf Rosen gebettet sein. Aber unbestritten ist: Das Wachstum der Aktivitäten innerhalb der Sparte Literatur auf kleinem Schweizer Raum ist stupend. Vergleichbare Beobachtungen liessen sich auch bei anderen Kultursparten machen.

Wo sind denn in der Schweizer Kultur die Dornen an Stelle der Rosen? Welche Entwicklungen waren in den letzten 15 Jahren negativ? Es gibt einige davon:

- Die Umwälzungen in der Medienwelt und die Veränderungen beim Medienkonsum haben ihre Opfer gefordert; das klassische Feuilleton ist ausgedünnt; Agenturen-Kurzfutter dominiert die Kulturberichterstattung; die Kulturkritik oftmals stumpf.
- Dann: Der Kulturaustausch über unsere Sprachgrenzen hinweg ist angesichts der schwindenden Kompetenz in den Landessprachen noch schwieriger geworden. Die Englisch-Dominanz fordert ihren Tribut, und die kaum vorhandene Landessprachen-Politik gibt kein Gegensteuer.
- Schliesslich: Das Überangebot an Kultur führt zu Kannibalisierung innerhalb der Akteure. Oder andersherum: Der Kulturkonsument ist wählerisch und deshalb „untreu“ flüchtig geworden. Einige der Intendanten erleben dies als Zuschauerstreik und Zuhörerboykott – und in Konsequenz daraus die tieferen Auslastungsquoten als mittlere Dramen. Für manche Bühnen oder Konzertsäle lautet deshalb des Postulat eher: „Publikum, bitte!“ oder dann: „Publikum, zahlen bitte!“

Wir werden anschliessend über Prognosen und dann vielleicht auch über Rezepte reden. Es müssen ja nicht alle so brachial sein wie jene Idee des kürzlich neu angetretenen Verwal-

tungsratspräsidenten der Theatergenossenschaft Basel, der nach quotensteigerndem Vorbild des Luzerner Theaters einfach die Reduktion der Sitzplätze im Basler Theater vorschlug.

Tagung zu Trends in der Schweizer Kulturlandschaft, organisiert durch das Studienzentrum Kulturmanagement Universität Basel am 13. Mai 2014 im Gare du Nord, Basel